

Schriftleitung:

Rathausgasse Nr. 5.  
Beruf Nr. 21

Sperrstunden: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vormittags) werden nicht zurückgegeben, namentlich Einrückungen nicht berücksichtigt.

Kartendruckungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Samstag 9 Uhr.

Postpartalle Nr. 56.900

# Deutsche Wacht.

Verwaltung:

Rathausgasse Nr. 5  
Beruf Nr. 21

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:  
Hälftejährig . . . K 5.—  
Halbjährig . . . K 10.—  
Vierteljährig . . . K 20.—

Für Gilt mit Zustellung ins Haus:

Hälftejährig . . . K 5.—  
Halbjährig . . . K 10.—  
Vierteljährig . . . K 20.—

Fürs Ausland schicken sich die Bezugnehmenden um die höheren Verbandsgebühren.

Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 16

Gilli, Samstag den 19. April 1919

44. Jahrgang.

## Der Handelsverkehr mit dem Auslande.

Einer halbamtlichen Verlautbarung entnehmen wir über diesen Gegenstand folgende Darlegungen: Schon mehrere Monate herrschte Unklarheit darüber, wie sich der Handelsverkehr mit dem Auslande vollzieht. Da wir in Slowenien in dieser Hinsicht mit innigen Banden an Deutschösterreich gefesselt waren, die Kroaten aber an Ungarn, befand sich die Zentralregierung als Bundesgenossin der Entente in einer schwierigen Lage, weil sie zum Teile aus, zum Teile der Entente entsprechen wollte. Die Zentralregierung hat eingesehen, daß diese engen, Jahrhunderte andauernden Handelsbeziehungen nicht gleich über Nacht abgeschnitten werden können, wenngleich die verbündeten Großmächte darauf drängten, daß bis zum Friedensschlusse jeder Verkehr mit dem feindlichen Auslande eingestellt werde. Mit dem Beschlusse des Ministerrates vom 7. März wurde die Frage des Handelsverkehrs mit dem Auslande endgültig geregelt und es gelten bis jetzt folgende Normen:

Die Zentralverwaltung für den Handelsverkehr mit dem Auslande waltet fortan als Zentralorgan in Belgrad und hat Zweigstellen an den Sitzen der Landesregierungen. Für Slowenien waltet als Zweigstelle das Amt für Uebergangswirtschaft in Laibach, welches schon bisher Ausfuhrbewilligungen ausstellte. Es sind in der Hauptsache zwei Prinzipien, nach denen solche Bewilligungen erteilt werden.

Für unfreundliche Staaten und Staaten mit schlechter Valuta, das sind Ungarn, Deutschösterreich, die tschechoslowakische und die polnische Republik wird die Ausfuhr nur auf Grundlage von Kompensationen und Rekompensationen bewilligt, das heißt, zwischen uns und diesen Staaten werden Verabredungen in weiterem Rahmen für Ausfuhrware geschlossen, die unser Staat leicht entbehrt gegen Einfuhr von Ware, die unser Staat dringend benötigt. Der Faktorenwert der eingeführten und ausgeführten Ware muß derselbe sein. Die Ausfuhr in Staaten mit gesunder Valuta ist für unsere Exportware zugelassen. Die Abrechnung mit Staaten der ersten Art

vollzieht sich in der Weise, daß in jedem Staate je ein Geldinstitut bestimmt wird; diese Institute müssen dafür sorgen, daß alle Rechnungen mit Ware und nicht mit Geld gedeckt werden.

Für den Handel mit Deutschösterreich besorgt diese Abrechnung jetzt die Adriatische Bank in Laibach. Jene Kaufleute, denen die Ausfuhr ausschließlich für gesunde Valuta bewilligt wird, müssen dies der Devisenzentrale abtreten, welche diese Forderungen zur Bezahlung jener Ware verwenden wird, die in den betreffenden Staaten angeschafft werden müssen.

Wie schon oben gesagt, verteilt die Zentralregierung die auf Grund solcher Verabredungen eingeführte Ware auf die einzelnen Länder, ebenso bestimmt sie das Warenkontingent, das ausgeführt wird, auf die einzelnen Länder. Im Rahmen dieser Kontingente stellen dann die Zweigstellen die Ausfuhrbewilligungen aus. Der Evidenz halber geben die Zentrale und die Zweigstellen für jede Ausfuhr Ausfuhrscheine, die der Absender dem Frachtbriefe beilegen muß. Diese Ausfuhrscheine sind öffentliche Urkunden und es wird jeder Mißbrauch nach dem Strafgesetze geahndet.

Bemerkt wird, daß Ausfuhrscheine nur an solide Staatsbürger ausgegeben werden, die das Recht zum Betriebe des Handels mit der betreffenden Ware haben. Die Taxe für jeden ausgegebenen Ausfuhrschein bezw. für jeden Wagon ausgeführter Ware beträgt 4 Dinare. Bezüglich des Vorgehens bei der Ausfuhr ist zu erwähnen, daß der Käufer, bevor die Ware verladen und abgefertigt wird, bei der Geldanstalt seines Staates, die für die Abrechnung des Kompensationshandels bestimmt ist, einen runden Betrag hinterlegen muß, der annähernd dem Faktorenwerte der gekauften Ware entspricht. Gleichzeitig muß er dieser Anstalt anzeigen, unter welchen Bedingungen dieser Betrag in unseren Staat bezahlt werden darf. Die betreffende Anstalt in Auslande verständigt hievon ihre Vertreter in unserem Staate und zahlt auf Grund der vom Käufer festgesetzten Bedingungen (z. B. gegen Ausfuhrbewilligung oder Frachtbriefduplikat) diesen Betrag dem Verkäufer aus.

Gerade so muß bei der Einfuhr der Käufer bei der hiefür bestimmten Anstalt in unserem Staate einen runden Betrag hinterlegen, der annähernd dem

Faktorenwerte der gekauften Ware entspricht. Gleichzeitig hat er dieser Anstalt bekanntzugeben, unter welchen Bedingungen dieses Geld in dem betreffenden Staate ausgezahlt werden darf. Unsere Geldanstalt verständigt hievon ihre Vertreter in dem fremden Staate und zahlt auf Grund der vom Käufer bestimmten Bedingungen diesen Betrag dem Verkäufer aus.

Mit dieser Verordnung ist jetzt der Handelsverkehr mit dem Auslande genau geregelt und das Amt für Uebergangswirtschaft wird als Zweigstelle der Zentralverwaltung fortan im Rahmen des von der Zentrale festgesetzten Kontingentes die Ausfuhrscheine ausfertigen.

Das Amt für Uebergangswirtschaft wird in den Blättern das Kontingent der verschiedenen Waren bekanntgeben, das es zur Ausfuhr zulassen kann und die Frist bestimmen, innerhalb welcher die Gesuche um Ausfuhrbewilligung eingebracht werden können. Bezüglich der Ware, die im Kontingente nicht enthalten sein wird und für welche in unserem Staate kein Bedarf ist, werden später Aufklärungen folgen. Auf jeden Fall wird sich dieses Amt im Wege der Landesregierung bemühen, daß es neben den größeren Vereinbarungen auch kleinere Kompensationsverträge abschließen darf.

Es ist noch zu erwähnen, daß die Ausfuhr nur auf Eisenbahnen oder Schiffen, nicht aber mittels Wagen, Post oder auf irgend andere Weise durchgeführt werden darf.

Unsere Regierung hat bezüglich der Art der Verkehrsmittel ihre Bedenken ausgesprochen und verlangt, daß die Ausfuhr auch mittels Post bewilligt werde, weil hier eine ebenso verlässliche Kontrolle möglich ist, wie auf der Eisenbahn. Gerade so würde der Antrag gestellt, daß die Taxe für kleinere Sendungen, zum Beispiel für Stückgut und Retourware herabgesetzt werde und nach dem Werte bis zu 50 Kronen, 200 K und darüber gesteigert werde.

## Vom Tage.

Ein deutsch-russisches Bündnis. Schon seit einiger Zeit verlautet, daß Rußland an Deutschland ein Anbot auf Abschluß eines Bündnisses ge-

## In italienischer Kriegsgefangenschaft.

Von Dr. Rudolf Wunsch.

Kennen Sie die „sieben Gemeinden“? Nicht? Machen Sie sich nichts daraus. Ich habe diese gottgesegnete Gegend fast zwei Jahre lang genossen, aber ich kann Sie versichern, der Genuß war nur äußerst mäßig. Wenigstens im Krieg. Im Frieden die Gegend als Tourist zu durchstreifen oder im Auto durchzufahren, das mag ja anziehen, aber als Soldat hrrr! Da ist „schön“ wirklich anders. Der militärische Uebername dieses sonst landschaftlich schönen, waldreichen Berglandes „Die sieben Gemeinden“ ist voll gerechtfertigt.

Also kurz, dort standen wir. Seit Monaten, seit Jahren. Wie wenn wir nie wo andershin kommen sollten. Einmal tiefer, das anderemal höher, aber immer vor uns, neben uns oder hinter uns die Borena, jene bekannte, im 16er Jahre gefallene italienische Festung bei Astago. Infanteriefeuer gab es dort nie, dafür umso häufiger und reichlicher Artilleriefeuer. Besonders auf die dort so zahlreichen Drahtseilbahnen hatten es die Italiener abgesehen und ihre 15 Zentimeter-Granaten erfreuten sich bei uns nicht gerade allzugroßer Beliebtheit. Fliegerbomben erhielten wir nicht zu spärlich bemessen als Zubuße. Also so weit war es ganz nett, da kam plötzlich am 1. November im Jahre des Unheils 1918 der Rückzugsbefehl.

Was nur möglich war, wurde in aller Eile mit der Drahtseilbahn ins Tal nach Levico geschafft, alles andere Bewegliche — darunter auch ich — ging mit dem Train. Um 2 Uhr nachts brachen wir auf und um 6 Uhr früh waren wir in Chiesà am Lavaroneplateau. Auf den Höhen brannten lichterloh von uns zurückgelassene und in Brand gesteckte Baracken und manche italienische Granate nahm hoch über unseren Köpfen heulend ihren Weg nach Caldonazzo. Am 2. November hatten wir in Chiesà Nacht, während unsere Artillerie hinter uns zur Deckung des Rückzuges Stellungen bezog. Sehr lebhaftes Geschützfeuer an der Front den ganzen Tag über. Wir schliefen in einem verlassenem Hause, als uns mit dem Morgenkaffee die Freudennachricht erreichte, daß seit 3 Uhr früh (3. November) Waffenstillstand sei, was dem Feind von der Front uns durch möglichst zahlreiche eigene Parlamentäre zu verlaubaren sei. Der Freudentausch, der sich unserer bemächtigte, bewirkte, daß wir letzteren Passus nicht so werteten, als er es verdient hätte, denn wenn unsere Kommanden den Befehl zur Waffenruhe gaben, so mußte der Feind doch im selben Moment automatisch dasselbe tun, wozu also erst Parlamentäre unsererseits?

Wir zerbrachen uns aber in der ersten Freude nicht weiter die Köpfe unserer hohen Kommanden, sondern marschierten bei Tagesanbruch befehlsgemäß weiter in der Richtung gegen Calcerinaca am Cal-

donazzasee. Aber die Schießerei hinter uns hörte nicht auf. Im Gegenteil, sie nahm noch zu. Ein sonderbarer Waffenstillstand. Vor der Ortschaft Carbonare, wo sich große Magazine befanden und drei Straßen einmündeten, große stundenlange Verkehrsstöckung. Alle Straßen mit Artillerie, Train usw. verstopft, kein Weiterkommen. Ich sehe mir das unbeschreibliche Straßengerübel an. Die Magazine werden freigegeben. Sofort fliegen Pelzröcke, Wäschestücke, Stiefel, Rappen aus den Fenstern des zweiten Stockwerkes auf die Straße und werden unten aufgefangen und gleich angezogen. Was momentan keinen Wert hat, wird einfach weggeworfen. Sturmhelme und Gasmasken müssen als Erste daran glauben. Zwei große Rumsässer auf einem Wagen werden angeschlagen und jeder Soldat, der mag, holt sich eine Feldflasche oder Menageschale voll. Man dringt in die Kirche ein, die als Lebensmittelmagazin gedient hat und schleppt Säcke voll Mehl und Risten mit Konserven und Marmelade heraus, um sie auf den Wagen, Prozen usw. unterzubringen. Man balgt sich um Tabakfallen und Zigarettenschachtel und jeder nimmt, was er gerade findet, um es im nächsten Augenblick fortzuwerfen, sobald er etwas Kostbareres erwischt hat. Nur das berühmte „Kartruppenkraut“ findet keinen Liebhaber und es bleibt als großer Berg am Boden der Kirche angehäuft unbeachtet zurück.

Wüste Kaufjungen entwickeln sich, die Offiziere

richtet habe. Wie die Berliner Deutsche Tageszeitung aus guter Quelle berichtet, bewahrt sich diese erfreuliche Meldung insoweit, als feststeht, daß tatsächlich Verhandlungen geführt werden.

**Die Sommerzeit in Deutschland abgelehnt.** In der Sitzung der Nationalversammlung in Weimar wurde der Gesetzesentwurf betreffend die Einführung der Sommerzeit mit großer Mehrheit abgelehnt.

**Die ungarische Regierung für ein autonomes Deutsch-Westungarn.** Wie der „Telegraph“ erfährt, ist die ungarische Regierung bemüht, den Anschluß Deutsch-Westungarns an Deutschösterreich zu verhindern. Sie will für Deutschungarn einen eigenen Landtag errichten, der den Titel „Deutscher Gaubundesrat“ führen soll. Das neue autonome Deutschungarn würde in drei Gaue eingeteilt sein und zwar: 1. Deutschwestungarn, 2. der Mittelgau und 3. der Gau der schwäbischen Gebiete (Tolna und Baranya). Diese drei Gaue würden den einheitlichen Gaubund Deutschungarn bilden, dessen Organ der Gaubundesrat mit dem Sitz in Budapest sein sollte.

**Kommunistengräuel in Ungarn.** Nach Mitteilungen, die von verlässlicher Seite aus Ungarn gekommen sind, herrscht dort eine grauenhafte Wirtschafft. Es heißt, daß die kommunistischen Nachhaber den ehemaligen Paladin Ungarns, Erzherzog Josef, den gewesenen Ministerpräsidenten Weckerle und den früheren Handelsminister Serenyi im Budapester Sammelgefängnis ermorden ließen. Ein großer Teil der Bewohner Ungarns wünscht eine bewaffnete Intervention der Entente, um den entsetzlichen Gräueltaten eine Ende zu bereiten, über welche alle Nachrichten zurückgehalten werden.

**Nationale Duldsamkeit in Ungarn.** Eine Verordnung der ungarischen Räterepublik verfügt, jede Behörde sei verpflichtet, jede in ihr Ressort gehörende Eingabe, sei diese in welcher Landessprache immer verfaßt, anzunehmen und die Erledigung des Gesuches in jener Sprache, in welcher sie verfaßt ist, dem Bittsteller bekanntzugeben.

## Aus Stadt und Land.

**Cillier Musealverein.** Freitag den 11. d. fand die Generalversammlung statt, in welcher an Stelle des von Cilli scheidenden Obmannes, Herrn Professor Otto Eichler, Herr Daniel Rakusch, Großkaufmann in Cilli, zum Obmann gewählt wurde. Prof. Otto Eichler stand durch 18 Jahre an der Spitze des Vereines und hat sich durch seltene Hingebung und unermüdete Tätigkeit um das so erfreuliche Ausblühen des Vereines die größten Verdienste erworben. In dankbarer Würdigung dieser Verdienste wurde Herr Prof. Eichler durch einstimmigen Beschluß zum Ehrenmitgliede des Vereines ernannt.

**Anstelle eines Kranzes** nach dem verstorbenen Herrn Franz Belle spendete für die Stadt-

armen je 40 K die Familie Dr. Anton Schwab und Frau Marie Westat. Für den gleichen Zweck spendete Frau Therese Fuchs 20 Kronen.

**Advokatur.** Dr. August Rosina wurde mit dem Sitze in Rann in die Laibacher Advokatenliste eingetragen.

**Evangelische Gemeinde.** Am Ostersonntag und Ostermontag finden in der evangelischen Kirche die üblichen Festgottesdienste um 10 Uhr vormittags statt. Ostersonntag wird auch das heilige Abendmahl gefeiert werden.

**Ernennungen im politischen Dienste.** Zu provisorischen Landesregierungskonzipisten auf ihren gegenwärtigen Dienstposten wurden ernannt die Konzeptspraktikanten Dr. Franz Prasovec in Cilli, Johann Subic in Cilli und Dr. Johann Vidmar in Cilli.

**Aus dem Polizeidienste.** Der Polizeioffizial Franz Logar in Cilli wurde in die 9. Rangsklasse befördert.

**Ernennungen im Schuldienste.** Zum Schulinspektor für den politischen Bezirk Luttenberg, den Gerichtsbezirk St. Leonhard und die Grenzschulen im politischen Bezirke Radlkersburg wurde anstelle des Oberlehrers Josef Raiss der Oberlehrer Johann Koropec in Bällan ernannt. Der Lehrer Johann Cernej in Videm wurde mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des nationalen Schulwesens als provisorischer Fachlehrer an die Knabenbürgerschule in Cilli versetzt.

**Ernennung bei der Südbahn.** Der Oberrevident Rudolf Jachel in Laibach wurde zum Stationschef in Cilli ernannt.

**Der Militärbequartierungsverein Cilli,** dem fast alle Hausbesitzer unserer Stadt als Mitglieder angehören, hielt Mittwoch abends im Saale des Gasthofes zur Post eine Vollversammlung ab, welche der Obmann Dr. August Schurbi mit einem Berichte über den Stand des Vereines einleitete. In die Vereinsleitung wurden über Wunsch der Slowenen, die gegen ein Drittel der Vereinsmitglieder ausmachen, neben drei Deutschen (Dr. August Schurbi, Karl Ferjen und Rudolf Costa-Ruhn) auch zwei Slowenen (Johann Ravnitar und Rudolf Stermecki) gewählt. Auch wurde für jedes Ausschuhmitglied ein national gleichgerichteter Ersatzmann gewählt und zwar die Herren Johann Berna, Ing. Rakusch und Franz Nebenschegg, sowie Dr. Georg Prasovec und Josef Smertnik. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Hans Hönigmann, Josef König und Dragutin Krasi gewählt. Eine rege Wechselrede entspann sich über die Frage, ob und welche besondere Verfügung mit dem nicht unmittelbar dem Vereinszwecke dienenden Vermögen des Vereines getroffen werden soll. Ein Freund unseres Blattes übergab uns über diesen Gegenstand folgende beherzigenswerte Erörterungen zur Veröffentlichung: „Die Versammlung lehnte dormalen den Verkauf der Liegenschaften, die nicht wie die Schemalkaserne ausschließlich zur Erfüllung des Vereinszweckes verwendet werden, ab, obwohl eine Verteilung dieses im wahren Sinne des Wor-

tes überschüssigen Vermögens — es handelt sich um den Josefs Hof nebst umliegenden Grundstücken in Langenseld, sowie die ehemals Vermoserschen Grundstücke am Galgenberge — für so manchen minderbemittelten Hausbesitzer gerade gegenwärtig sehr wünschenswert wäre. Bei Beurteilung dieser Frage kann auch eine von Herrn Oberst Schöbinger in so mannhafter und warmherziger Weise vorgebrachte Anregung Anspruch auf ernste Würdigung erheben, die Anregung, daß ein entsprechender Teil dieses überschüssigen Vermögens den Kriegsversehrten und Hinterbliebenen des heimischen 87. Infanterieregimentes gewidmet werden solle. Gegen diese Anregung bzw. die Verteilung des Vermögens sprachen die Herren Dr. Sernej und Dr. Kalam mit dem Hinweise auf die gegenwärtige ungünstige Valuta und die der Versammlung nicht vollständig klargestellte genaue Höhe des Vereinsvermögens. In letzterer Hinsicht ist aber doch zweifellos feststehend, daß das reine Vermögen des Vereines, auch wenn bis zum Abschlusse der eingeleiteten Rechnungsprüfung die Ziffer nicht bis auf Heller feststeht, doch eine beträchtliche Höhe erreicht hat und daher sicherlich ein großer Vermögenswert zur Verteilung gelangen könnte. Die schlechten Valutaverhältnisse können aber genau genommen nicht als Argument gegen, sondern im Gegenteile nur als Argument für die Verteilung des überschüssigen Vereinsvermögens in Betracht kommen, denn gerade die Leute, denen die Verteilung in erster Linie zu Gute kommen soll, die keine Kriegsgewinne erzielten und unter der Teuerung so empfindlich leiden, drückt ja die schlechte Valuta am meisten. Der Gedanke nun, daß die Hausbesitzer in erster Linie berufen sind, den wackeren Helden, die durch ihre herrlichen Taten das Vordringen der Italiener in unserem Lande aufgehalten, und unser Haus und Hof vor Zerstörung bewahrt haben, jetzt, wo aus den gefürchteten „Soldatenteufeln“ arme Teufel geworden sind, die an Gesundheit und Habe so großen Schaden gelitten haben, eine besondere Liebesgabe verehren sollen, hat jedenfalls viel für sich. Es würde sich daher empfehlen, daß die Anregung des Herrn Oberst Schöbinger in einer nächsten Vereinsversammlung wieder aufgenommen werden möge. Dieser Anregung könnte am besten in der Weise entsprochen werden, daß jene Teile des Vereinsvermögens, die nicht dem eigentlichen Vereinszwecke dienen, veräußert werden, der Ertrag an die anspruchsberechtigten (alten) Vereinsmitglieder zur Verteilung gelangt und es diesen empfohlen wird, diesen ihren Zufallsgewinn im Sinne des Herrn Oberst Schöbinger den Verteidigern unserer Heimat zuzuwenden. So mancher kleine Hausbesitzer wird freilich genötigt sein, diesen Gewinn der Erhaltung seines Hauses, das während der Kriegsjahre reparaturbedürftig geworden ist, zu widmen, da er aus den normalen Einkünften diese Herstellungskosten nicht bestreiten kann. Dazu kommt noch der Umstand, daß nach dem in der Versammlung erstatteten Berichte des Obmannes Herrn Dr. Schurbi die Vermoserschen Gründe und der Josefs Hof passiv sind und dieser kostspielige Reparaturen

sind machtlos, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Einer dieser Robeitsakte bleibt mir unvergänglich: ein österreichischer Chauffeur, der nicht vorsahren kann, springt von seinem schweren Lastauto herunter und haut nach kurzer Meinungsverschiedenheit einem ungarischen Korporal der daneben haltenden Batterie eine so fürchterliche Ohrfeige herunter, daß derselbe wie ein gefällter Baum niederstürzt und liegen bleibt. Der „freundliche Spender“ will sich mit Gewalt freie Bahn schaffen und davonfahren, wird aber von den herbeieilenden Ungarn daran verhindert. Sie heben den Korporal auf, der aus Mund und Nase blutet und von dem Schlage ganz betäubt umhergeschwankt, stützen ihn links und rechts, drücken ihm einen Prügel in die Hand und führen ihn zu dem Chauffeur, dem er auf ihr liebenswürdiges Zureden hin mit Anstrengung zwar aber immerhin noch kräftig genug einen Stockhieb versetzt. Ein mir unbekannter, ungarischer Oberleutnant, der im Gedränge neben mir steht, ruft mir, dem Oesterreicher, in seinem ungarisch-deutschen Idiom sichtlich befriedigt zu: „Hast du gesehen? Das ist ungarischer Ausgleich!“

Endlich geht es weiter. Wir kommen auf die herrliche Friccastraße, die sich längs des Cornetto und des Filadonnamassives hinzieht. Links steile Felswände, rechts Abgründe. Stellenweise ist es so eng, daß die Straße durch Tunnels geführt werden muß. Es geht ohne nennenswerte Stockungen weiter, aber es kommen Leute von rückwärts nach, welche erzählen, daß die Engländer hinter uns mit Waffen-

gewalt eingedrungen seien und alles gefangen genommen haben, was nicht eiligst davon ist. Wirklich ein recht sonderbarer Waffenstillstand.

Dabei donnern die Kanonen, obzwar es schon auf Mittag geht, in Einem fort. Die Reste einer Kavallerieeskadron kommen in größter Hast durch eine Seitenschlucht, klettern auf die Straße, schwingen sich in den Sattel und reiten wie die Teufel vorwärts. Raun das wir von ihnen erfahren können, daß italienische Kavallerie einmarschiert ist. **Schöne Geschichte!**

Bald darauf fahren aber mit großem Getöse mehrere Autos mit weißen Parlamentärsfahnen vorüber gegen Trient, dicht besetzt mit österreichischen, englischen und italienischen Offizieren. Das wirkt wieder beruhigend. Die werden Klarheit schaffen. Etwas später hören wir, daß wir nicht mehr rechts hinunter nach Calceronica, unserem Marschziel, können, da es bereits von Italienern besetzt sei und daß wir gegen Trient marschieren müssen. Bei Bataro brennt die dortige Drahtseilbahnstation. Ein graußig schöner Anblick. Die brennenden Benzinbarrels fliegen wie Riesengranaten durch die Luft und explodieren mit Donnertrach.

Gegen Abend kommen wir nach Bigolo Bataro und treffen dort Reste unseres Divisionskommandos an. Dort erhalten wir den letzten Befehl: Mit möglichster Beschleunigung durch Trient durchzumarschieren und uns im Raume von Neumarkt-Bozen zu sammeln. Er konnte nicht mehr ausgeführt werden. Wir kamen in eiligem Nachtmarsch

nur mehr bis Balsorda, hoch oben am Bergesrande des Etichlandes und mußten dort auf der Straße lagern, da der Weg bis Trient hoffnungslos verstopft war. An ein Nachtquartier oder nur Nachtmühe war nicht zu denken. Aber abgekocht wurde wenigstens und so belamen wir eine Art Kreuzung aus Mehlsuppe und Gullasch. Schmeckte uns aber trotzdem gut, war es doch, obzwar es schon auf Mitternacht ging, die erste Mahlzeit an diesem Tag. Auch einen Schluck Wein fanden wir dazu in einer kleinen Osteria. Als wir uns aber dort im überfüllten Raume von den Marschstrapazen erholten, kam von Trient ein Unteroffizier herauf, der meldete, daß bereits seit 6 Uhr abends auch Trient von den Italienern besetzt sei und daß diese sofort heraufkommen werden, um uns zu entwaffnen. Die Offiziere würden dann interniert, die Mannschaft aber freigelassen. Also rasch zum Wagen, auf dem meine Sachen verstaubt waren. Wenigstens meine Waffen sollten sie nicht haben. Den Säbel zerbrach ich zwischen zwei Radspiechen, den Revolver warf ich ins Gebüsch und das Bajonett folgte ihm nach. Nur die Portepes behielt ich zum Andenken. Dann wurde der Rucksack mit dem Aller nötigsten bepackt und alles andere an meinen Diener und sonstige Soldaten verschickt, der Holzkoffer gab ein feines Lagerfeuer.

Und schon waren die Italiener da! Unter Fackelschein kamen sie daher und mit dem Rufe „armi, armi!“ forderten sie uns mit gefülltem Bajonett, den Dolch zwischen den Zähnen — über-

erfordert. Diese Besitze könnten bei der heutigen Preislage der Realitäten zu einem Preise verkauft werden, der für die Bezugsberechtigten den schlechtesten Stand der Valuta sicherlich ausgleichen würde. Namentlich der Josefschhof gehört aber in unternehmende Hände, damit er eine dem öffentlichen Wohle mehr entsprechende Verwendung finden kann. Auf den Josefschhofgründen könnten Arbeiterwohnungen errichtet werden, Wohnungen, nicht wie die gegenwärtig dort bestehenden, sondern geräumige, lichte, gesunde Wohnungen, die allen Anforderungen des einfachen Hausstandes entsprechen und an Arbeiterfamilien und andere arme Leute vermietet würden. Vielleicht könnte auch durch Errichtung solider Wohnbaracken der herrschenden Wohnungsnot radikal abgeholfen werden. Diese Wohlfahrtsaktion liegt aber nicht im Tätigkeitsbereiche des Militärbequartierungsvereines, sondern hierzu ist in erster Linie die Stadtgemeinde heranzuziehen, die sich bei solchen Aktionen auch diverse Begünstigungen zunutze machen kann. Der neu gewählte Ausschuss möge daher an den vorstehenden Darlegungen nicht achtlos vorübergehen, sondern der sozialen Aufgaben, die jetzt an den Verein herantreten, eingedenk sein."

**Todesfall.** Sonntag den 13. d. ist hier der Expedient Franz Belle im Alter von 32 Jahren einem schweren Leiden erlegen. Der Verbliebene war ein tüchtiger Mann, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Er hing mit inniger Liebe an Volk und Heimat. Mit besonderer Hingebung widmete er sich der Freiwilligen Feuerwehr, der er seit Jahren als eifriges und hochverdienstes Mitglied angehörte. Die Freiwillige Feuerwehr Cilli gab ihm auf dem letzten Wege korporativ das Geleit. Ehre seinem Andenken!

**Aus dem Schuldienste.** Die Lehrerin Karoline Pototschnig in Mann wurde enthoben. — Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des nationalen Schulwesens wurden übersezt der provisorische Lehrer Cyrill Pregelj an der Umgebungs Volksschule in Cilli in gleicher Dienstbeziehung an die städtische Knabenschule in Cilli und die Handarbeitslehrerin Josefine Tratnik in Pletrowitz als Handarbeitslehrerin an die Mädchenbürgerschule in Cilli. Der Schulleiter Franz Vitar in Slay bei St. Luzia wurde zum provisorischen Fachlehrer an der Knabenbürgerschule in Cilli ernannt.

**Die Veranstaltungen im Deutschen Hause.** Das kgl. Stationskommando in Cilli ersucht uns um Veröffentlichung folgender Klarstellung: Bezugnehmend auf den Artikel „Prireditvo v Nemškem domu v Celju“ des „Slovenski Narod“ vom 14. d. wird festgestellt, daß zum Familienabend des Cillier Turnvereines am 12. d. kein jugoslawischer Offizier eingeladen wurde und sich auch kein jugoslawischer Offizier ohne Einladung daran beteiligt hat. Wichtig ist es aber, daß im Monate Jänner einige nicht eingeladene Offiziere, welchen jedenfalls der familiäre Charakter der Veranstaltung nicht bekannt war, während einer Unterhaltung des Cillier Gesangsvereines Eintritt erbeten haben und ihnen dieser auch zuvorkommend zugestanden wurde.

flüssigerweise recht kriegerisch — die Waffen ab. Hauptsächlich tasteten sie nach den Pistolentaschen. Sie fanden aber nicht viel, da wir im letzten Moment alles zertrümmert oder weggeworfen hatten, was wir hatten. So verschwanden sie wieder in der Nacht. Einzelne Kavalleriepatrouillen erschienen noch öfters und wurden von den italienischen Einwohnern bejubelt und bewirtet. Wir waren froh, daß nicht heimtückischer Weise aus den Fenstern auf uns geschossen wurde, einige Schüsse waren am Vorabend ohnehin schon auf die marschierenden Kolonnen gefallen. Den Rest der Nacht verbrachten wir am Lagerfeuer. In der Morgendämmerung wurde es lebendig. Fragwürdige Gestalten erschienen aus den Häusern und kauften den Soldaten um Schleuderpreise Mehl, Tabak usw. ab, was am Vortag aus Carbonate mitgenommen wurde. Auch Trebern Schnaps fand bei den Soldaten als Tauschartikel viel Antwort. Da die Offiziere bereits entwaffnet waren, ließ sich gegen dieses äble Treiben nicht viel ausrichten. Am Morgen wurde endlich die Straße frei und wir konnten gegen Trient weiter marschieren. Wir begegneten verschiedenen italienischen Truppenabteilungen, besonders Gebirgsartillerie, aber keine von ihnen bekümmerte sich um uns. So kamen wir bis Billanzano bei Trient. Streckung, kein Weiterkommen. Dort hörten wir, daß ich mehrere Waggons von uns, beladen mit den Sachen, die wir mit der Drahtseilbahn abgeschoben hatten, in der Nähe befinden, weil die weitere Bahnstrecke gegen Trient nicht fahrbar war.

Für alle Fälle wurden diesen Herren nachträglich Einladungen eingehändigt.

**Von der Südbahn.** Das Verkehrsministerium bewilligte der Südbahn mit Rücksicht auf ihre finanzielle Lage und die gegenwärtige wirtschaftliche Verhältnisse eine zweihundertprozentige Erhöhung aller Lokaltarife für die Strecken im Bereiche des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen. Diese Erhöhung tritt mit 18. d. in Kraft. Fahrkarten und Perronkarten, die für das laufende Jahr schon ausgegeben sind, bleiben ohne Aufzählung gültig. Mit dem gleichen Tage wird auch die Frankierung bei Sendungen in das Ausland eingeführt und zwar ist die Gebühr bis zur Bestimmungsstation zu frankieren, wenn diese eine Station der Südbahn ist.

**Eine staatliche Kinderschuttabteilung.** Der Ministerrat hat über Vorschlag des Stellvertreters des Ministerpräsidenten Dr. Anton Korosec die Errichtung einer staatlichen Abteilung für Kinderschutz für die Zeit angeordnet, bis das Ministerium für soziale Fürsorge diesen Wirkungskreis übernehmen wird. Die Aufgabe der Kinderschuttabteilung ist die Unterstützung notleidender Kinder, in erster Linie der Kriegswaisen, sowie die Sorge für die Durchführung aller Vorschriften über den Schutz des Lebens, der Gesundheit und das Gedeihen des nationalen Nachwuchses.

**Amnestie.** Wie das Amtsblatt vom 11. d. verlautbart, hat der Thronfolger Alexander auf Vorschlag des Justizministers mit Erlaß vom 22. März 1919 allen jenen, die von einem Zivil- oder Militärstrafgerichte wegen irgend einer strafbaren Handlung nach dem Preßgesetze verurteilt wurden, die Strafe nachgesehen.

**Großes Eisenbahnunglück bei Lichtenwald.** Aus Laibach, 13. d., wird gemeldet: Im Zuge, der Samstag, den 13. d. abends 6 Uhr vom Laibacher Bahnhofe gegen Agram fuhr, entstand 10 Minuten vor der Station Lichtenwald um 9 Uhr 15 Minuten abends in einem Waggon eine Explosion. Der Waggon fing zu brennen an; der Zugführer bemerkte dies und brachte den Zug zum Stehen. Die Explosion ist dadurch entstanden, daß bei einem Reisenden zweiter Klasse auf bisher unangelegte Weise Benzin, das er mit sich führte, sich entzündete. Die Anzahl der Opfer dieses Eisenbahnunglücks war verhältnismäßig groß. Drei Reisende waren auf der Stelle tot, sie sind bis zur Unkenntlichkeit tot, 13 sind verwundet, darunter einige so schwer, daß keine Hoffnung besteht, daß sie die heutige Nacht überleben werden. Unter den Verwundeten befinden sich vier Offiziere. Bei den Verwundeten spielten sich in der Nacht tragische Szenen ab. — Ueber dieses gräßliche Eisenbahnunglück erhalten wir von geschätzter Seite folgenden Originalbericht: Der Abendzug brauste mit einer Geschwindigkeit von 60 Kilometer von Steinbrück gegen Lichtenwald einher, als plötzlich unweit der Ortschaft Ruzdorf eine Detonation in einem Wagen zweiter Klasse erfolgte; im selben Augenblicke lohte eine mächtige Feuerzäule auf, mit solcher Gewalt,

Dorten lagerten wir uns in einem Weingarten. Die Lebensmittel holten wir aus den Waggons und verbrachten die nächste Nacht unter Wagenplanken im Freien. Italienische Offiziere behaupteten, der Waffenstillstand gelte erst seit dem 4. November 3 Uhr nachmittags. Trotzdem betrachteten wir uns aber keineswegs noch als Gefangene, sondern nur als Entwaffnete und hofften auf Klarstellung des Irrtums und freien Abzug. Leider sollten wir bitter enttäuscht werden.

Am nächsten Tage, also am 5. November, begann ich mich zu langweilen und dachte mir, daß es eigentlich ganz interessant wäre, sich einmal das „italienische“ Trient anzusehen. Gedacht, getan! Schon der Weg dahin, wie die Straße von Valjorda angefangen überhaupt, war sehenswert und bleibt mir unvergesslich. Der ganze Straßenkörper samt den Straßenrändern war befällt mit Fegen von Papier und Kleidungsstücken, zerbrochenen und intakten Waffen, erbrochenen Kisten und Koffern, Pferdekadavern, stehengelassenen Wagen und Kanonen, kurz, ein unbeschreibliches Chaos.

Unbeanständet kam ich bis zur Fersinabrücke, dem einzigen südlichen Eingang von Trient. Auf dem Wege gesellte sich ein Arzt zu mir, der sich ebenfalls die Stadt ansehen wollte. So gingen wir zusammen. Die Posten an der Brücke ließen uns nach einigem Hin- und Herreden durch, nachdem sie uns die Versicherung gegeben hatten, daß wir beliebig wann immer unbeanständet wieder zurück könnten. Also gingen wir hinein. Alle Straßen prangten

daß sie einen Großteil der Wagenwand durchriß. Seltendes Hilferufen, Achzen und Winseln erscholl aus dem vollbesetzten Wagen, in dem das Feuer wütete. Der Maschinführer konnte von all dem nichts vernehmen. Da schwang sich ein beherzter Mann zum Fenster hinaus, zog sich mit aller Kraft auf Wagenbach und eilte über die weiteren Dächer bis zum Lokomotivführer, um den Zug zum Halten zu bringen, was wegen Versagen der Bremse lange Minuten erforderte. Reisende sprangen aus dem mit Rauch zum Ersticken angefüllten Wagen, das Feuer wurde gedämpft und da die nächste Hilfe in der nicht mehr fernen Station Lichtenwald zu erwarten war, setzte der Zug die Fahrt fort. Hier angekommen entrollte sich ein jammervolles Bild. An die 20 Personen, an Gesicht und Händen lohlschwarz entzündet dem Waggon; wie irr, rannten jene, die noch gehen konnten, umher und suchten Hilfe in den beiden nahegelegenen Gaststätten. Da schleppte man zwei Franen, die bewußtlos waren, in den Wartesaal, das Angesicht aufgedunsen, pulvergeschwärzt, kein Haar mehr am Scheitel; ein Herr lag ohnmächtig im Kammerwagen, die Kleidung verbrannt, bewegungslos, nur leuchtende Bräunung bezeugten, daß noch Leben in ihm war. Der einzige Arzt im Markte, ein Deutscher, der tags vorher in einer Zeitung fälschlich der Beschimpfung der Slowenen geziehen wurde, mühte sich voller Hingebung um die Verwundeten, meist Slowenen und Kroaten; aus den Gastwirtschaften brachte man Leinöl, in welchem die von rasenden Schmerzen Gepeinigten Gesicht und Hände, von denen Hautfetzen herunterhängen, förmlich badeten. Mittlerweile erfuhr man, daß Einige, die abgesprungen waren, zurückgeblieben sind. Eine Hilfsmaschine wurde abgelassen, um sie abzuholen. Es waren Schwerverwundete und eine Frau, die man als verbrannte Leiche vorfand. Die Erkrankten wurden unter Begleitung des Arztes nach Mann in das Spital übergeführt, später auch die bei Ruzdorf Vorgefundenen; zwei der Opfer schweben in Lebensgefahr. Bei der Leiche fand man die Adresse einer Handlung, in der Pulver erhältlich ist, daher die Vermutung berechtigt sein dürfte, daß die erwähnte Frau das Opfer ihrer Unvorsichtigkeit wurde.

**Die Eisenbahnerbewegung.** Einem Bericht des „Naprej“ über die Erfolge der Eisenbahnerbewegung entnehmen wir Folgendes: Die Landesregierung in Laibach wandte sich über Intervention der sozialdemokratischen Staatskommissäre an die Zentralregierung in Belgrad unter besonderen Hinweis auf die Gefahr, die infolge der Eisenbahnerbewegung droht und empfahl die rascheste und willfahrende Erledigung. Hierauf langte der Bericht ein, daß der Eisenbahnminister Bulovic demissioniert habe. An seine Stelle kommt der gegenwärtige Postminister Lukinac. Dieser hat erklärt, daß er dieser Tage amtlich nach Laibach komme, um sich an Ort und Stelle von der tatsächlichen unerträglichen Lage des Eisenbahnpersonales zu überzeugen. Er ist bereit, mit den Vertretern der Eisenbahner, die sich mit ihm nach Belgrad begeben sol-

im reichsten Fahnen Schmuck. Rot-weiß-grün und blaugelb, die Trientiner Stadtfarbe. Italienische Infanterie zog mit klingendem Spiel in die Stadt ein und wurde mit Schreien und einem Festgedicht, betitelt „le campane mancano!“ d. h. „Die Glocken fehlen“ (zum Festgeläute) betitelt. Auch wir bekamen im Nummel einige Exemplare davon, obzwar es sicherlich nicht für uns bestimmt war. Zeitungen hätten wir gerne gekauft, aber es waren keine zu haben.

Am Domplatz stellten sich uns zwei gutgekleidete junge Leute entgegen und verlangten unsere Kappenrosen. Ich lehnte aber das Ansinnen prompt ab und als der eine zudringlich wurde und darnach griff, redete ich's ihm mit einem Ellbogenstoß aus. Immerhin sahen wir, daß es doch nicht so gemächlich zugeht, als wir in unserem Bummelwitz anfangs glaubten.

Wir gingen weiter zum Dantemonument im Stadtpark. Am Sockel war ein mächtiger Kranz in italienischen Farben niedergelegt und dünne Bänder in ebenjenselben Farben, welche von den Schultern Dantes herunterwallten, nahmen sich etwas dürftig aus. Aber vor dem Denkmal stand ein großes Bierdeckel entwaffneter österreichischer Soldaten, umgeben von italienischen Mannschaften und Offizieren, scheinbar bereit zum Abtransport.

Da hieß es vorsichtig sein, damit wir nicht auch dort eingereicht werden. Also schlugen wir uns in die Büsche. Gleich darauf sahen wir ein Kastanob vollbesetzt mit österreichischen Offizieren. Das gab

len, über die gemeinsamen Forderungen der Eisenbahner auf Grundlage ihrer Denkschrift zu verhandeln. Er ist im Prinzip bereit, daß den Eisenbahnern so viel als möglich bewilligt wird. Die Landesregierung in Laibach hat die Südbahn unter Staatsaufsicht gestellt und bewilligte anderthalb Millionen Kronen zum Zwecke der Gleichstellung der Bezüge der Bediensteten dieser Bahn mit jenen der Staatsbahn. Die Pensionisten der Südbahn bekommen ebendieselben Bezüge. Die Landesregierung hat zu gleicher Zeit alles Erforderliche vorgekehrt zwecks Errichtung einer Direktion der Südbahn in Laibach, worauf die Bezüge aller Bediensteten geregelt werden.

**Stadtgemeinde Windischfeistritz.** Zum Weisiger im Beiräte des Gemeindegerechten in Windischfeistritz wurde Dr. August Reismann ernannt.

**Sonntagsruhe bei der Post.** Wir werden um Veröffentlichung folgender Mitteilung ersucht: Vom 20. d. angefangen wird in der Kassenabteilung des Postamtes Cilli die Sonntagsruhe eingeführt. Es entfällt die Ein- und Auszahlung von Schecklagscheinen und Postanweisungen. Angenommen und ausbezahlt werden nur telegraphische Anweisungen in der Telegrammabteilung im ersten Stock des Postgebäudes.

**Die Besserung unserer Versorgung.** Wie aus Belgrad gemeldet wird, befinden sich schon große Mengen von Lebensmitteln auf dem Wege aus Amerika, die dort von unserer Regierung um 15 Millionen Kronen aufgekauft wurden. Der erste große amerikanische Transport (Fette, die per kg nicht mehr als 13—14 K kosten wie, ist schon in Graz gelöst und wird baldigst weiter expediert werden. Andererseits befinden sich in Serbien große Lebensmittelvorräte. Im Ministerium werden bereits Maßnahmen zur Versorgung der Bevölkerung vorbereitet. Die Regierung wird alles unternehmen, damit sich die ständigen Preise halten. Die Konkurrenz der amerikanischen Fette wird den Markt beeinflussen, so daß auch der Preis der heimischen Fette fallen dürfte.

**Der deutsche und österreichische Alpenverein unter südslawischer Staatsverwaltung.** Die Landesregierung hat den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein bezw. dessen im Bereiche des Königreiches SHS gelegene Sektionen unter staatliche Verwaltung gestellt und diese dem Slowenischen Alpenvereine in Laibach übertragen. Dieser hat die Verwaltung bereits übernommen und als seine Vertrauensmänner bestellt: Pfarrer Majaz für den Bezirk Rojstrana, Dr. Ticar für Kronau, Oberleutnant Badjura für Apling, Kaplan Zora für Wocheiner-Feistritz, Kaufmann Dgorevc für Stein und Oberlehrer Koebel für Cilli. Mit Rücksicht auf diese Verfügung der Regierung kommen folgende deutsche Alpenhäuser in slowenische Verwaltung: die Joishütte am Kanterfattel, die Koroschihütte auf der Districa, das Touristenhaus im Logartale, das Ursulaberghaus, die Kahlkogelhütte (Golica), das Deschmannhaus und das Maria Theresienschuhhaus am Triglav, die Manhartshütte und die Hütte an den sieben

Triglavseen. Man kann gespannt sein, wie sich der Fremdenverkehr in diesen Gebieten entfalten wird.

**Einführung von Reisepässen für das von den Italienern besetzte Gebiet.** Die Vorstehung der Entente-Delegation in Laibach hat folgende Instruktion für Reisepässe herausgegeben: 1. Wer in das besetzte Gebiet zu fahren wünscht, hat ein ungestempeltes Ansuchen mit Bild einzubringen. Im Gesuche ist anzuführen, aus welchen Gründen der Gesuchsteller in Slowenien wohnt und weshalb er reisen will. 2. Die Delegation antwortet jeden Tag, auch an Sonn- und Feiertagen von 9 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags in der Pražakgasse 3, 1. Stock. 3. Die Gesuche werden nicht sofort erledigt, sondern nach einigen Tagen, weil sich die Delegation von der Richtigkeit der im Gesuche angeführten Gründe die Ueberzeugung verschaffen muß. Im Falle günstiger Erledigung erhält die Partei den Paß in der Zeit von 4 bis 5 Uhr nachmittags. Reisepässe für hin und zurück gibt die Delegation nur in sehr wichtigen und dringenden Fällen. Wer um einen Reisepaß ansucht, möge im Gesuche anführen: 1. den Namen und Vornamen; 2. das Geburtsjahr; 3. den Wohnort; 4. das Reiseziel; 5. den Zweck der Reise. Dem Gesuche ist ein eigenes Bild oder eine Legitimation zum Nachweise der Identität beizulegen. Die Adresse lautet: Vorstehung der Entente-Delegation in Laibach, Pražakgasse 3, 1. Stock (Predstojništvo ententnega ošposlanstva v Ljubljani, Pražakova ulica 3). Bis 20. oder 21. d. bleiben die Grenzen gesperrt. In dieser Zeit sind Reisepässe nicht erhältlich, mit Ausnahme von außerordentlich dringenden Fällen.

**Der Telegrammverkehr der tschechoslowakischen Republik,** das ist nach Böhmen, Mähren, Schlesien und der Slowakei ist nach vorübergehender Unterbrechung wieder zugelassen.

**Kein Geld für die Heereserfordernisse.** Der Laibacher Jugoslawija wird aus Belgrad folgende, doch wenig glaubwürdige Nachricht übermittelt: Der Finanzminister hat dem Kriegsminister bekanntgegeben, daß er den Kreditvorlagen für Heereszwecke nicht entsprechen könne.

**Die Kinolizenzen in Slowenien,** die mit 10. d. hätten erlöschen sollen, werden bis zur Erlassung einer Durchführungsverordnung betreffend die Verstaatlichung und Monopolisierung der Kinomatographen verlängert.

**Privattelegrammverkehr mit Deutsch-Österreich.** Infolge Entscheidung des Postministeriums ist der private Telegraphenverkehr mit ganz Deutsch-Österreich wieder gestattet. Die Gebühr für gewöhnliche Telegramme beträgt 15 Heller für ein Wort, die Mindestgebühr für ein Telegramm 250 K. Es sind auch dringende Telegramme zulässig, für welche die dreifache Gebühr zu entrichten ist.

**In den Wellen den Tod gesucht.** Dieser Tage hat sich Frau Katarina Kražnik, in selbstmörderischer Absicht in die hochgehende Saun gestürzt. Wie wir erfahren, wurde die Leiche bei Tüffer aufgefunden.

uns zu denken! Und schon hielt uns ein italienischer Posten an und wollte uns in ein zweites Omnibusauto nötigen, das gerade an der Straßenecke hielt. Ich klaubte alle meine italienischen Sprachkenntnisse zusammen, um dem Posten zu beweisen, daß wir zu unserem Gepäck, Dienern usw. nach Villanzano zurück müßten. Vergebens. Da sprangen zwei Offiziere aus dem Auto und der Posten, der fürchten mochte, daß sie fliehen wollten, ihnen nach. Wie der Blitz verschwanden wir in die nächste Seitengasse.

Aber den Besuch der Piazza d'armi, der auch in unserem Festprogramm war, schenken wir uns und strebten mit größter Beschleunigung der Festinabrücke zu. Jetzt fiel mir erst schwer auf die Seele, daß ich über 7000 K ärarisches Geld bei mir hatte, das ich bei der Aufteilung der Regimentskasse in Balsforda vor dem Erscheinen der Italiener zur vorläufigen Aufbewahrung übernommen hatte. Wir waren noch nicht ganz bei der Brücke, als wir von einem Soldaten des dort aufgestellten Korons angehalten wurden. Wieder das fatale „Armi, armi!“ und schon taktete er meinen Begleiter nach Waffen ab, trotzdem ich ihm erklärte, daß wir bereits in Balsforda entwaffnet worden wären.

Als er nichts fand, verlangte er plötzlich: „Documenti!“ und als ihm Dr. S. unvorsichtigerweise seine geöffnete Brieftasche zeigte, in der ein Paket Zehn- und Zweikronennoten sichtbar wurde, griff er sofort darnach. Die Italiener sind eben wie die kleinen Kinder: was sie sehen, das wollen sie haben.

Aber das war mir zu bunt. Ich griff ebenfalls zu und so zerrte einer hieher und der andere dorthin. Dabei wurde mir heiß vor Angst um das ärarische Geldpaket, das auffallend genug meine Hosentasche wölbte und das ich schon verloren sah. Aber in diesem kritischen Augenblick erschien unser rettender „angelo“ in Gestalt eines Unteroffiziers, der unserem Widersacher bedeutete, daß er lediglich nach Waffen suchen dürfe.

Wir atmeten befreit auf und setzten in beschleunigtem Marschtempo unseren Weg gegen Villanzano fort, als hinter uns her die Rufe: „Alt! Alt!“ erschallten. Man meinte „Halt!“ Das wußten wir recht gut, aber wir stellten uns schwerhörig. Es half jedoch nichts, ein Posten kam uns nachgerannt: wir dürften nicht nach Villanzano, sondern müßten auf der anderen Straße nach Rovereto ins Sammelager marschieren. Das paßte uns zwar wieder weniger, was blieb aber übrig. Also „tuen wir, als ob wir täten“ und schleichen wir durch die Weingärten links hinauf nach Villanzano.

Es gelingt und endlich sind wir wieder glücklich in Villanzano bei den übrigen. Dort war indessen nichts Besonderes vorgefallen, höchstens, daß die Italiener einige Pferde von uns weggenommen hatten und Zivilbevölkerung den Zug entdeckt hatte und ihn plünderte, da die Italiener keine Posten aufgestellt hatten. Nur das Offiziersgepäck unserer abwesenden Kameraden konnten wir noch retten und nahmen es mit.

Die Italiener nahmen offiziell noch immer

### Einreiseerlaubnis nach Steiermark.

Die steirische Landesregierung hat angeordnet, daß die Einreise in das Land Steiermark nur gestattet ist: A. Personen, die eine Einreisebewilligung der Landesregierung in Graz besitzen. B. Beamten und anderen öffentlichen Organen, die schriftliche Dienstaufträge nachzuweisen vermögen, daß sie im dienstlichen Auftrage in das Land Steiermark reisen. C. Personen, die sich mit einer amtlichen Vorladung einer steiermärkischen Gerichts- oder Verwaltungsbehörde auszuweisen vermögen. D. Personen, die durch das Land Steiermark durchzureisen beabsichtigen und dies durch die entsprechenden Dokumente nachzuweisen vermögen. Diese Personen dürfen sich in Steiermark nicht länger aufhalten, als es nach dem Anschlußverhältnisse der Eisenbahnzüge notwendig ist. Personen, welche ihren ordentlichen Wohnsitz im Lande Steiermark haben oder dortselbst heimatsberechtigt sind, bedürfen keiner besonderen Einreisebewilligung, insofern sie sich durch einen Paß oder ein anderes amtliches Dokument über die Tatsache des ordentlichen Wohnsitzes oder des Heimatsrechtes im Lande Steiermark auszuweisen vermögen. Das Ansuchen um die Einreisebewilligung (Punkt A.) ist schriftlich oder telegraphisch unter Angabe des Zweckes der Einreise bei der steiermärkischen Landesregierung in Graz einzubringen. Dem Ansuchen ist zur Bestreitung der Stempelgebühr, ferner der Post-, Fernsprech- und Telegraphenkosten der Betrag von 10 Kronen beizuschließen. Personen, die sich mit der Einreisebewilligung nicht auszuweisen vermögen, werden an den Eintrittsstellen zurückgewiesen. Die Bevölkerung wird im eigenen Interesse darauf aufmerksam gemacht, die zur Erhärtung ihrer Aufgaben zweckdienliche Belange dem bezüglichlichen Ansuchen beizuschließen.

**Das Amtsblatt SHS in Belgrad** könnte man — so schreibt im „Sloz. Narod“ ein Beamter — leicht den „Bandwurm SHS“ benennen. Wenn einer zum „Sekretär 4. Klasse im Range der 4. Klasse“ ernannt wird, dann folgen dieser erschütternden Nachricht 18 bis 22 Minister-Unterschriften (einige gar mehrmals), jede mit der Bezeichnung, welcher Art der Minister ist! Für fünf oder sechs Ernennungen werden fast zwei Seiten im Großformat aufgewendet, Papier und Druck müssen in Belgrad sehr billig sein. Es ist eine Kunst, in dieser ministeriellen Wüste die paar Zeilen aufzulöbern, die die Sache enthalten. Oesterreich — Gottseidank, daß es nicht mehr ist! — war als Geburtsland des heiligen Bürokratismus geradezu verschrien, allein eine derartige Mittelalterei in den amtlichen Kundmachungen hat es doch nicht gekannt. Unter den Gesetzen war der Kaiser kurz mit seinem Geburtsnamen unterschrieben, der Ministerpräsident und die sachlich wichtigsten Ressortminister nur mit dem Familiennamen z. B. Hussarek m. p. Zalesky m. p. Unter einer Ministerialverordnung stand gleichfalls nur der Name des betreffenden Ministers u. dgl. m. Warum also in unserem Staate, der modern, fortschrittlich, demokratisch sein will, ein solches Zeremoniell mit der Ernennung jedes „Schreibers“, als ob man

keine Notiz von uns. Nachmittags erschien endlich ein einzelner betrunkenen Infanterist, suchte mit dem Revolver herum, feuerte auch einige Schüsse in die Luft und schrie, alles müsse hinunter nach Trient.

Kurz darauf aber kam im Auto der General der 6. Infanteriedivision angefahren und dirigierte uns nach Bigolo Battaro. Also wieder zurück in die Berge, von wo wir mit so viel Mühe und Strapazen ins Eschtal hinuntergekommen waren! Beträgt doch der Höhenunterschied weit über 1000 Meter.

Nach mehreren Stunden Nachtmarsch kamen wir endlich oben an. Es mußte möglichst geschlossen marschiert werden, da Zurückbleibende ihrer Uhren und anderer Wertgegenstände beraubt wurden. Von Nachtquartier keine Spur. Auf einer frischgedüngten (!) Wiese mußten wir die Nacht bei empfindlicher Kälte verbringen.

In der Früh, also am 6. November, wurden wir endlich übernommen: ein italienischer Major kam hoch zu Ross, umstellte uns von allen Seiten mit Posten, ließ Mannschaften und Offiziere antreten und befahl kategorisch die Abgabe aller trombe (Trompeten), um Hilfsignale unmöglich zu machen, dann der Landkarten, Bußföden und endlich noch vorhandener Waffen. Zu letzteren zählten die Italiener bezeichnender Weise auch Spazierstöcke.

(Schluß folgt.)

einen Fürsten inthronisieren würd? Und haben unsere Minister jetzt nicht genug andere Arbeit, als sich im Schönschreiben zu üben? Für einen ernannten Beamten ist es gewiß eine große Ehre, wenn er gleich einem Kometen so einen Ministerstempel hinter sich herzieht, über dem — vor dem ernannten — sogar die Namen unseres Königs und des Regenten mit langem Titel glänzen. Bei aller tiefen bürgerlichen Ehrfurcht gegenüber der Dynastie, glauben wir, würde hier eine Beschränkung auf das Aller-notwendigste nicht schaden.

**Große kommunistische Unruhen in Wien.** Am 17. d. fanden in Wien große bolschewistische Demonstrationen statt. An das Parlament wurde Feuer gelegt, doch sind nur die Wohnteile verbrannt. Die Bücherei wurde gerettet. Durch die Nachricht, daß italienische Truppen anrückten, wurden die Demonstranten zerstreut. Drei Polizisten wurden getötet, 16 schwer verletzt, ebenso 17 Demonstranten.

**Anmeldung und Bezeichnung der Kraftwagen.** Nach einer im Laibacher Amtsblatte veröffentlichten Verordnung der Landesregierung muß jedes Automobil und Motorrad ohne Rücksicht auf die Gattung und Verwendung bis spätestens 30. April 1919 beim Autoreferat der Landesregierung für Slowenien angemeldet werden. Das Autoreferat wird alle Automobile und Motorräder im Bereiche Sloweniens in Evidenz führen. Die Anmeldungen sind auf den beim Autoreferat erhältlichen Druckformularen durchzuführen und mit 2 K zu stempeln. Jedes Automobil und Motorrad erhält nach der Anmeldung eine Evidenznummer und ein Täfelchen, das bei Automobilen an der Vorderwand vor dem Lenkersitz, bei Motorrädern aber an der Verbindung der vorderen und hinteren Gabel befestigt werden muß. Jedes Automobil muß gemäß den bisherigen Vorschriften vorne und rückwärts ein Täfelchen tragen mit den Buchstaben S1 und der Evidenznummer für Automobile. Bei Motorrädern, die eigene Evidenznummern erhalten, genügt die Anbringung eines Täfelchens. Jeder Eigentümer eines Automobils oder Motorrades muß nachweisen, daß der Kraftwagen schon vor dem 28. Oktober 1918 sein Eigentum war, bzw. daß er nicht vor dem bezeichneten Tage Eigentum der früheren österreichisch-ungarischen Heeresverwaltung war. In zweifelhaften Fällen führt der Autoreferat oder sein Stellvertreter eine Besichtigung des Kraftwagens durch. Wenn sich erweist, daß die Angaben des Eigentümers richtig ist, trägt die Landesregierung die Kosten der Erhebung, andernfalls der Anmeldeb. Jeder Kraftwagen, bezüglich dessen der gegenwärtige Eigentümer vorstehenden Nachweis nicht liefern kann, wird vom Autoreferenten als Demobilisierungsware angesehen und beschlagnahmt. Automobile aus den übrigen Teilen des Königreiches sowie aus fremden Staaten, die mehr als 14 Tage in slowenischem Gebiete bleiben, müssen ebenfalls beim Autoreferenten angemeldet werden. Die Eigentümer erhalten hierüber eine schriftliche Bestätigung und wenn sie dauernd hier bleiben, unsere Evidenznummern. Die Bezeichnung und Evidenztafel muß an jeden Kraftwagen spätestens bis 31. Mai 1919 angebracht sein, widrigenfalls der Eigentümer in eine Geldstrafe bis zu 600 K bzw. 6 Wochen Arrest verfällt.

**Einzahlung der Prämien an auswärtige Versicherungsgesellschaften.** Viele Staatsangehörige des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, die in Slowenien leben und Versicherungsverträge mit ausländischen Versicherungsgesellschaften abgeschlossen haben, sind infolge Einstellung des Postanweisungsverkehrs bzw. des Verkehrs mit dem Postsparsassenamte Wien außerstande, die in der letzten Zeit fällig gewordenen Versicherungsprämien zu bezahlen, weil sie nicht wissen, ob und wo sich in unserem Königreiche bezugte Einzahlungsstellen befinden, wo sie ihre Vertragsverbindlichkeiten rechtsgültig erfüllen könnten. Hierüber besagt eine im Laibacher Amtsblatte vom 16. d. veröffentlichte Aufforderung des Präsidiums der Landesregierung für Slowenien in Laibach und der Delegation des Finanzministeriums für Slowenien und Istrien Folgendes: 1. Unbeschadet späterer Regelung des Rechtsverhältnisses ausländischer Versicherungsanstalten, die im Gebiete des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen Geschäften nachgehen, werden alle Versicherungsgesellschaften und deren wie immer Namen tragenden Vertretungen, welche bisher im slowenischen Gebiete Geschäfte abgeschlossen haben, aufgefordert, spätestens bis 25. d. im Laibacher Amtsblatte „Uradni List“ unter der Rubrik „Verschiedene Verlautbarungen“ (Razno objave) und zwar jede Versicherungsgesellschaft für sich, eine eigene Erklärung zu veröffentlichen, in welcher sie der Öffentlichkeit anzeigen,

wo die auf Rechnung der Gesellschaft fällig werdenden Versicherungsbeiträge rechtsgültig im Königreiche SHS einzuzahlen sind. Hierbei ist auch zu erklären, daß die Gesellschaft ausnahmsweise die Einzahlung der Versicherungsbeiträge, die sich infolge der außerordentlichen Verkehrs- und anderen Verhältnisse verzögert hat, als rechtzeitig geleistet ansehen wird, wenn die Zahlungen im Laufe von drei Wochen nach der Veröffentlichung der betreffenden Erklärung bei der genannten Zahlstelle geleistet werden, und daß die Versicherten wegen der gegenwärtigen Verzögerung ihrer Zahlung keinen Schaden leiden werden. 2. Alle jene Staatsangehörigen des Königreiches SHS, die im slowenischen Gebiete wohnen und einen Versicherungsbeitrag mit einer ausländischen Versicherungsgesellschaft abgeschlossen haben, werden aufgefordert, bis 25. d. die Erklärungen der Versicherungsgesellschaften im Amtsblatte zu verfolgen. Wenn die Versicherungsgesellschaft, mit der die Partei den Versicherungsvertrag abgeschlossen hat, nicht rechtzeitig die im Punkte 1 vorgeschriebene Erklärung veröffentlichen würde, so hat die Partei spätestens bis 5. Mai 1919 in einer ungestempelten Eingabe dem Präsidium der Landesregierung für Slowenien die genauen Daten des Versicherungsvertrages anzuzeigen und zwar Firma und Adresse der Versicherungsgesellschaft, Namen und Adresse der Partei (Versicherungszweig (Leben, Feuer usw.), Zahl der Versicherungspolize, Versicherungsbetrag, Betrag und Fälligkeitstag des Versicherungsbeitrages (der Versicherungsprämie), weiter, wann, an welche Adresse und auf welche Weise (Postanweisung, Posterslagschein des Wiener Postsparsassenamtes Konto Nr. . . .) in letzter Zeit der Versicherungsbeitrag eingezahlt wurde oder den Zahlungstermin vor Einstellung des Anweisungsverkehrs. In diesem Falle wird die Landesregierung für Slowenien gemeinsam mit der Delegation des Finanzministeriums das Nötige zu veranlassen versuchen, um die Partei vor Schaden zu bewahren, der sie sonst ohne ihr Verschulden treffen könnte.

**Die neuen Reisevorschriften.** Nach der Verordnung des Ministeriums für innere Angelegenheiten vom 4. d., Z. 11.647, gelten für Reisen mit besonderer Rücksichtnahme auf Slowenien folgende Vorschriften: 1. Für den Innenverkehr sind Reiselegitimationen erforderlich. Wer in einem und demselben Bezirke aus einer Gemeinde in die andere reist, muß eine Reiselegitimation von der Gemeindebehörde haben. Wer aus einem Bezirke in den anderen reist, muß eine Reiselegitimation von der Bezirkshauptmannschaft bzw. Polizeibehörde haben. Diese Legitimation muß von der örtlichen Militärbehörde (Stationskommando) viduiert sein. Reiselegitimationen gelten höchstens für einen Monat. 2. Für den Auslandsverkehr: Wer in das Ausland reisen will, was aber nur ausnahmsweise zulässig ist, der bezeuge sich mit seiner Photographie zur Bezirkshauptmannschaft bzw. Polizeibehörde. Diese stellt ihm den Reisepaß aus, der hierauf nach Belgrad zur Einholung der Unterschrift des Ministers für innere Angelegenheiten geschickt wird. In überaus dringenden Angelegenheiten kann die Reisebewilligung aus Belgrad auch telegraphisch eingeholt werden. Die politische Behörde vermerkt auf Grund der telegraphischen Bewilligung das Datum und die Zahl der Bewilligung im Reisepaße. Mit dem rechtmäßig ausgefüllten Reisepaße muß man behufs Viduierung zur Divisionsbehörde gehen. Die Reisepässe gelten auf die Dauer von sechs Monaten, jedoch nur für die einmalige Fahrt hin und zurück. — Für entlohene Beamte und andere Personen, die unseren Staat endgültig verlassen, stellen die oben erwähnten Behörden Ausreisebewilligungen („propustnica“) aus, welche die Zahl und das Datum der Bewilligung des Staatskommissärs für innere Angelegenheiten aufweisen müssen. Alle staatlichen Grenzkommissäre haben den strengen Auftrag, die Kontrolle im Sinne dieser Verordnung zu üben.

**Zählung der Stunden von Mitternacht bis Mitternacht.** Wie wir dem Naprej entnehmen, wird im Königreiche SHS am 1. Mai die Zählung der Stunden von Mitternacht bis Mitternacht, d. i. 24 Stunden, eingeführt. Man wird also nicht mehr sagen 1 Uhr mittags und 9 Uhr abends, sondern 13 Uhr und 21 Uhr. Der praktische Wert dieser Zählung ist nicht übertrieben groß.

**Der Handel mit Zucker.** Infolge Verordnung des königl. Ministeriums für Ernährung ist der Handel mit Zucker im Gebiete des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen gebunden. Zucker darf nur auf Ausweiskarten durch die Gemeindeapprovisionierungen ausgegeben werden, bzw. durch die Kaufleute, welche hierzu von den Behörden oder den Approvisionierungen ermächtigt

sind. Wer auf andere Weise Zucker verkauft, ist der Uebertretung des Schleichhandels schuldig und wird mit der Beschlagnahme der Ware, einer Geldstrafe bis 20.000 K und mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. Die Hälfte des Wertes des beschlagnahmten Zuckers fällt dem Anzeiger bzw. Ergreifer zu.

**Die Unterjuchung wegen der Ermordung Nikolaus II.** In Paris ist aus Omsk die Nachricht eingetroffen, daß die gerichtliche Untersuchung wegen der Ermordung Nikolaus II. begonnen hat. Hierüber wird amtlich gemeldet, daß vorläufig festgestellt wurde, der Zar und seine Familienmitglieder seien in der Nacht vom 17. Juni 1918 von Regierungsagenten erschossen worden. Einer der Mörder wurde bereits verhaftet und wird nach beendeter Untersuchung der Gerechtigkeit ausgeliefert werden.

**Ein empfehlenswertes Hotel.** „Slovenski Narod“ veröffentlicht eine Zuschrift des Herrn Dr. Mirko Cernic, in welcher es heißt: Sonntag den 13. d. ab ich in Gesellschaft in Doberna bei Gili im Hotel des Herrn Ramensel zu Abend. Die Rechnung hatte folgenden Wortlaut: 4 Portionen gebackenes Riz 160 K, 2 Portionen Erdäpfelsalat 12 K, 2 Portionen Kompot 12 K, zusammen 184 Kronen. Also 4 Portionen Abendessen — und niemand wird behaupten, daß es lukullisch war — 184 K in einer Zeit, in der Doberna sich rüftet, daß es zum erstenmale im freien Jugoslawien Badegäste einlädt. Im ersten Laibacher Hotel kostet eine Portion gebackenes Riz 12 K, in Doberna aber 40 K! . . . . .

## Bermischtes.

Die Abstempelung der Kronennoten im Königreiche SHS. Der Belgrader „Trgovinski Glasnik“ bringt über das Resultat der Abstempelung der Kronennoten im Staate SHS nachstehende interessante Mitteilungen: Die Berichte über die Quantität der abgestempelten und verzeichneten Noten der österreichisch-ungarischen Bank, die sich gegenwärtig im Königreiche SHS im Umlauf befinden sind, zum überwiegenden Teile dem Finanzministerium bereits zugekommen und bieten ein direkt verzweifeltes Bild. — Die Anzahl der angemeldeten und abgestempelten Noten übersteigt weit alle Erwartungen. Aus Serbien langten bisher die Berichte aus 22 Kreisen ein, nach denen rund 450 Millionen Kronen und 40 Millionen Lei abgestempelt wurden. Die Berichte aus 7 Kreisen sind noch ausständig, doch kann mit Rücksicht auf die Resultate in den übrigen Kreisen angenommen werden, daß auf dem Territorium des Königreiches Serbien beiläufig 600 Millionen Kronen und 50—60 Millionen Lei zur Abstempelung und Anmeldung gelangten. In Bosnien und Herzegowina wurden 450 Millionen Kronen abgestempelt, doch sind die Berichte aus einigen Bezirken nicht eingelangt, so daß das Endergebnis 500 Millionen überstiegen dürfte. In Kroatien, Slowenien und in Megjmurje beläuft sich die Anzahl der abgestempelten Noten auf rund 1500 Millionen Kronen und 1 Million Lei. Slowenien hat bis nun nur 500 Millionen Kronen angemeldet, doch wurde in vielen slowenischen Gegenden, die gegenwärtig okkupiert sind, die Abstempelung noch nicht durchgeführt. Die Wojwodina — ohne Temesvar und Baranya — hat über 1 Milliarde Kronen angemeldet. Mit den erwähnten Gebieten wird die Anzahl der Kronennoten in der Wojwodina ungefähr 2,5 Milliarden Kronen betragen. In Dalmatien — ohne die okkupierten Gebiete — wurden rund 250 Millionen Kronen abgestempelt. Aus Montenegro sind die Berichte noch nicht eingetroffen, doch ist soviel bekannt, daß sich zirka 15 Millionen Papierperpet im Umlauf befinden, die wir ebenfalls einer Sanierung zuführen müssen. Wenn diese Zahlen addiert werden, ergibt sich, daß wir auf unserem Territorium ungefähr 6 Milliarden angemeldeter und abgestempelter Kronen besitzen. Dem müssen noch die Kontokorrentforderungen, Spareinlagen, deponierte Kauttionen und dergleichen unserer Staatsbürger bei den Geldinstituten und Privaten in Oesterreich und Ungarn hinzugefügt werden. Dies macht einen Betrag von 2 Milliarden Kronen ohne Dalmatien, Montenegro, Triest und Istrien aus. Allein die Geldinstitute auf unserem Territorium haben ihre Deposte in den Gebieten jenseits der Front mit 1300 Millionen Kronen in Anschlag gebracht. Weitere Anmeldungen laufen fortwährend ein. Dies heißt, daß wir für unser Staatsgebiet mit einer Summe von acht Milliarden Kronen zu rechnen haben, wobei die aus Furcht

vor Steuermaßnahmen oder infolge Unwissenheit unangemeldeten Beträge ganz außer Betracht geblieben sind.

Die Amerikanische Bankfilialen in Deutschland. Die deutsche Presse begrüßt freudig den Entschluß der großen amerikanischen Banken in Deutschland Filialinstitute zu gründen.

Eingestohlenes Franz-Josefs-Denkmal. Im Budapester Stadtwaldchen wurde die Franz-Josefs-Statue des Millenniumdenkmals von unbekanntem Täter verschleppt.

Neues Verfahren zur Hebung gesunkener Schiffe. Anstelle der bisher gebrauchten Methoden zur Hebung gesunkener Schiffe kommt neuerdings, wie der "Evening Standard" berichtet, ein neues Verfahren zur Anwendung.

geblich hofft man, mit Hilfe dieser Erfindung 99 Prozent der gesunkenen Schiffe bergen zu können. Bisher mußte man die Luken und Lecks des Schiffes dichten und dann durch Luftdruck das eingedrungene Wasser entfernen.

Das teuerste Ei. So hoch heute auch die "Schleichhandelseier" im Preise stehen, sie weisen doch noch nicht annähernd den Rekord auf, den der Preis eines Eies vor nunmehr fast zwei Jahrhunderten erreichte.

Der Chinese darf keine Milch trinken. Die Chinesen haben Anschauungen, die oft weit von den europäischen abweichen. Als Beispiel hierfür sei eine in China vor einiger Zeit erlassene Verordnung wiedergegeben, die für einen weitgehenden Tierschutz spricht.

Nutzen davon hat, ist nicht minder tadelnswert. Unter dem Vorwande, daß ihre Kinder sich von Milch nähren, wollen sie dasselbe tun: Aber das Tier hat dasselbe Bedürfnis.

Das Augurenlächeln. Die so häufig angewandte Redensart vom Augurenlächeln ist eigentlich ein Unkraut in der Sprache, das ausgerottet werden muß; denn niemals hat es ein "Augurenlächeln" gegeben.

Buchhandlung Fritz Rasch
Rathausgasse 1 :: Cilli :: Rathausgasse 1

# Annensitz

Empfehle meinen verehrten Gästen gute Luttenberger Weine stets warme und kalte Küche Kaffee und Milch Um recht zahlreichen Besuch bittet Mitzi Swenschegg.

Ein Paar gelbe hohe Damenschuhe Nr. 38 und eine schwarze Crepe de Chine-Bluse Nr. 41, zu verkaufen. Rathausgasse Nr. 6.

Zu verkaufen Gartenlaube (jeder Jahrgang 1 K) und alte Kleider. Grazerstrasse 33, 2. Stock rechts.

Klavier zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 24656

Tüchtiger Sparherd- und Ofensetzer empfiehlt sich den p. t. Herrschafts-, Guts- und Hausbesitzern sowie den Inhabern von Restaurationen u. Gasthäusern u. allen übrigen Privaten zum neu aufstellen und umsetzen von Oefen und Sparherden.

Uebernahme auch alle Reparaturen von Herden und Oefen Sämtliche Arbeiten werden solid und gut ausgeführt. Postkarte genügt. August Petschnigg Hafnermeister, Cilli-Gaberje Nr. 14 im Hause Restauration Zum Hüttenmann.

## Maschinschreib-Unterricht

wird nach dem Zehnfingersystem in deutsch und slowenisch erteilt. Feldgasse Nr. 3, parterre links.

## Slowenische kaufmännische Korrespondenz.

In diesem Fach erteilt der Bürgerschullehrer Ludwig Sabukosehag Unterricht. Seine Methode stützt sich auf das praktische Leben und ist daher leicht fasslich, anregend und klar. Praktisch Beschäftigte — auch schlechter Vorgebildete — können bei seinem Vorgange den Stoff in 1 bis 2 Monaten bewältigen.

## Sie finden Käufer und Verkäufer

für Realitäten, Häuser und Geschäfte aller Art, ohne Bezahlung einer Provision durch die Erste Deutsche Realitäten-Börse, Linz a. D., Landstrasse Nr. 10. Verlangen Sie einen kostenfreien und unverbindlichen Besuch eines Beamten oder schreiben Sie uns Ihre Wünsche um Ihnen provisionsfrei dienen zu können.

Postsparkasse Nr. 36.900 Fernruf Nr. 21

# Verlagsbuchdruckerei Seleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Solletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Druckfachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Cilli, Rathausgasse Nr. 5

# Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(9. Fortsetzung.)

Der Förster selbst kutschte die Jagdkalesche, mit der Herr und Fräulein Hobrecht von der Bahn abzuholen waren und wunderte sich über die schweigsame Blondine und den umso wortreicheren Graubart, den jede Bauernhütte unterwegs interessierte. Und was für Gepäck sich die Leute mitgebracht hatten! Kisten und Kisten, zwei riesige Staffeleien und absonderliche Geselle, man mußte einen eigenen Leiterwagen dazu herbeischaffen. Als Herr Hobrecht, kaum im Schloß angelangt, nach den alten Bildern und Teppichen fragte, die man wiederherzustellen habe, ging dem Förster erst ein Licht auf. Also hatte der Baron wirklich den Modenkram aus Onkel Pepis Zeiten gemeint, den man bei der Einrichtung des „neuen“ Flügels gebührendermaßen auf den Dachboden geräumt hatte? Wenn sich die Gerüchte vom Ruin der Schönhags bestätigten, dann könnte es sich nur darum handeln, den Trödel so gut und so rasch wie möglich verkaufsfähig machen zu lassen.

Da man das „Gerümpel“ nicht heute noch herbeischaffen konnte, benützte Vater und Tochter den Rest des Nachmittags zu einem Rundgang im Schloß. Wegen der so plötzlich unterbrochenen Renovierungsarbeiten herrschte überall noch Unordnung. Warum sie eingestellt worden waren, darüber konnte der Förster nur Andeutungen geben. Die Hochzeit des jungen Barons, der sich hier zu seinem Honigmond habe einrichten wollen, sei verschoben worden, er selbst Knall und Fall ins Ausland gereist, wie es hieß.

„Schau, 'schau!“ staunte Hobrecht. „Es gibt also auch einen jungen Freiherrn? Vielleicht sonst noch Familienglieder?“

„Nein, unser Herr hat außer diesem Sohn überhaupt keine Verwandten.“

Der Maler schmunzelte mit überlegener Miene. „Wissen Sie das so bestimmt, Herr Verwahrter?“

Der Förster machte Augen, und Marta stieß den Vater leise an. Der kehrte sich nicht an die Mahnung und wollte Näheres vom jungen Schönhag und seiner „verschobenen“ Braut erfahren. Der Förster sagte, was er wußte, wagte aber nicht lautwerden zu lassen, was sich als Ursache des Verlobungsbruches vermuten ließ. Marta fühlt sich bewogen, den Vater deutlicher zu erinnern, daß sie nicht berufen seien, hier Familienverhältnisse auszuforschen.

„Nu, nu, wir stehen nicht gar so fremd zu dem Hause“, blinzelte Hobrecht mit wichtigtuender Miene nach dem Förster hin.

Da griff sie energisch ein, und nötigte den Vater, mit ihr die „Brautgemächer“ zu verlassen. Sie hatte auch für alles, was es sonst noch zu sehen gab, nur kalte Blicke.

„Es scheint dir schwer, hier heimisch zu werden?“ bemerkte Hobrecht, als sie in die ihnen als Ateliers und Wohnraum zugewiesenen Zimmer zurückkamen. „Du tust ja rein, als hätten wir uns widerrechtlich da eingedrängt.“

„Ich finde, daß wir nicht hergehören.“

„So? Da bin ich gegenteiliger Meinung.“ Wohlgefällig sah er sich in dem saalartigen Salon um, dessen hohe Fenster einen prachtvollen Ausblick gewährten. „Ich kann nicht vergessen, daß wir auf dem Boden stehen, der einst einem Urgroßvater Klemens von Schönhag gehört hat.“

„Das klingt ja fast, als wolltest du daraus so etwas wie Ansprüche ableiten?“

„Man besinnt sich nur, woher man eigentlich stammt.“

„Du lieber Gott! Was wüßten wir von diesem Vorjahr mit dem Namen Schönhag, wenn nicht eine Generation der anderen den Liebesroman der fast schon sagenhaften Helmine erzählt hätte? Ich gestehe dir, ich habe gar nicht mehr daran geglaubt. Du hast ihn auch schon vergessen gehabt und hättest ebenso gut nach Denen fragen können, die dir den Namen Hobrecht vererbt haben. Ein Stammbaum scheint freilich nur dann interessant, wenn eine Adelskrone daraus hervorguckt.“

„Mag sein. So ist halt in diesen Räumen die Jugendgeschichte meiner Großmutter Hermine wieder lebendig geworden. Zwischen diesen Mauern hat sich der große Familienzwist abgepielt. Vielleicht ist gerade hier das Fenster, durch das sie in der Nacht ihrem tyrannischen Vater entflohen ist. Weht es dich nicht ganz eigen an, wenn du bedenkst, was hier deine Urgroßmutter gelitten hat?“

„Meine Ahnfrau, möchtest du sagen. — Nein, Vater, meine Urgroßmutter, die ich nie gekannt habe, ist mir weniger als irgend eine Frau, die ich leiden sehe. — Warum suchen wir nicht all die anderen Häuser auf, in denen die Zwischenglieder meines Stammes gelebt haben? Auch Helminens Töchter, sowie meine Mutter und wahrscheinlich auch deren Eltern haben allerlei Leid' getragen — und wir leben darüber hinweg. — Es hat eben jeder seine eigene Bürde.“

„Aber stünd' es nicht besser um uns, wenn —“

„Wenn jener Klemens Schönhag seiner Tochter und ihrem Musikus den Segen gegeben hätte? Ja, ist denn unsere Armut nur eine Folge dieses berühmten Vaterfluches? Muß ich dich daran erinnern, daß Baron Klemens als Bettler von hier weggezogen ist? Was seinem anderen Urenkel, dem heutigen Schlossherrn von Grünau, als Erbe zugefallen ist, stammt von einem russischen Heiratsgut; du hast mir's selber erzählt, wie dir das vor langen Jahren klargemacht worden ist. Es war nur ein Zufall, daß ein wieder zu Vermögen gekommener Schönhag das vergantete Stammschloß zurückkaufen konnte, aus zweiter Hand. Wir sind hier in jedem Falle — Fremde.“

Hobrecht blies durch die Nase und sah jetzt mit scheelen Augen auf die alte Möbelausstattung. „Dann ist es eigentlich eine — eine Taktlosigkeit, uns hierherzuladen. Wenn wir von den Wänden dieses Schlosses nur Erinnerungen ablesen sollen mit dem Endreim: „Das geht euch alles nichts mehr an!“

Sie war es gewohnt, ihn auf jede gegenwärtige Lage schimpfen zu hören, die Schuld an seinem Unbehagen immer außer sich zu suchen. Sie nannte es den reizbaren, weltunkundigen Kindesinn des Künstlers. Jetzt aber erregte er doch ihr nachhaltiges Kopfschütteln.

„Wo bleibt nun der Glücksbringer, als den der „neugeborene“ Künstler den Freiherrn von Schönhag gepriesen hat?“

„Oh, ich sag' ja nichts gegen den Mann! Er meint es gut. Uebrigens — bin ich doch der Meinung, daß er uns als seine Verwandten anerkannt hat.“

„Davon kann keine Rede sein.“

„Hat er nicht von dem gemeinsamen Tropfen Blut gesprochen, der ihm die Berechtigung gäbe, uns — uns Hilfe zu leisten?“

„Die brauchen wir nicht. Ich wollte, ich hätte nie . . . Gleichviel! Wozu erhitzen wir uns darüber? Er würde sehr — überrascht sein, wenn du seine Verwandtschaftsgeföhle auf die Probe stellen wolltest.“

„Das ist wieder so deine nüchterne Art, ins Leben zu sehen.“

Sie legte die Lippen fester aneinander. Ihre nüchterne Art! Hatte er einen Begriff davon, was sie sich hatte abtun müssen, um ihrer gemeinsamen Lebensführung die bürgerliche solide Wegweisung zu geben?

„In mir ist das adelige Blut wieder um eine Generation mehr verwässert“, sagte sie dann. „Mir kommt es zu, im engen zu bleiben und — jetzt vor allem einmal den Handkoffer auszupacken. Morgen früh wollen wir an unsere Arbeit gehen.“

„Wie du glaubst“, brummte er, und sie zog sich auf ihr Zimmer zurück.

Das Auspacken ging ihr jedoch nicht mit jener Flinkheit von der Hand, mit der sie sonst ihre häuslichen Obliegenheiten zu erledigen pflegte. Die neue Umgebung machte sie nachdenklich. Sie sagte ihr weit mehr, als sie dem Vater zugestanden hätte. Allerdings nichts von Ahnen und Vorfahren. Sich mit so was zu beschäftigen, hatte sie in ihrem unverbrossenen Tagewerk nie Zeit gehabt, und das hatte auch an diesem Orte keinen Sinn für sie. Sie hatten sich stets himmelweit getrennt gesehen von den Leuten, denen Reichtum auch die Vornehmheit gibt und denen die Tage als eine ununterbrochene Kette von Festen zufallen. Reid konnte sie nicht, hatte sie sich doch bisher selbst in ihren Wünschen von der Berührung mit diesen „Privilegierten“ fern gehalten. Deren Gesellschaftssicht und die ihre, in die sie sich von einem unabänderlichen Gebote des Geschickes eingereiht sah, die konnten sich gegenseitig höchstens dulden, nie aber sich miteinander verbinden, und nie hätte es ihre Rechtsanschauung und ihr Stolz über sich vermocht, dort um Aufnahme zu werben. Darum war ihr jegliche Gönnerschaft zuwider, und es kostete sie Ueberwindung, den Vater eine solche in Anspruch nehmen zu lassen. Wenn irgendwer zu Privilegien berechtigt war, dann waren es nach ihrer Meinung die Künstler, denen die gewöhnlichen Sterblichen im Betrieb einer mehr

oder minder sauren Arbeit gegenüberstehen sollten: die geweihten Musenlieblinge als die „selig Schauenden“, die für ihr göttliches Vorrecht mit dem „Blick in den Himmel“ zahlen, den sie den Arbeitsbienen durch ihr Geschaffenes vermitteln. Das dachte sie die einzig gerechte Weltordnung, und diese herzustellen, das hätte sie als ein Umsturzziel begrüßt. In der Auflehnung gegen ein Gesellschaftsgefüge, das diesem kindlichen Ideale kraft widersprach, hätte sie mit dem Vater am vollständigsten übereingestimmt. Aber da schien es, als ob er sich nicht nur diesen „Gönnerschaften“ unterwerfen wolle, die sich zu ihrem geträumten Endziel so verhielten, wie das bettelrührende Almosengeben gegen die Auskommensversicherung des allgemeinen Arbeitsstaates, sondern daß er sogar noch lieber in das Lager der „skrupellosen Genieser“ übergegangen wäre und für eine wohlgesüttelte Adelskrone vielleicht allen künstlerischen Ehrgeiz hingegeben hätte.

Gehörte auch das nur zu den Anwandlungen, die man dem so leicht einer Augenblicksstimmung unterworfenen Künstler zugute halten mußte? Zu den Schwächen, derentwegen es eben den Arbeitsbienen überlassen bleiben muß, für die „seligen Seher“ zu sorgen und ihnen jenen idealen Kulturstaat zu schaffen, in welchem sie als die Begnadeten gedeihen sollen? So wollte sie in ihrem abgeschlossenen Erdenviertel ja den Kampf verstehen, der draußen ausgefochten wurde, und in ihrem stillen Wirken zur „Bereinerung“ des Vaters glaubte sie sich eins mit einem edlen Stürmer, der sich das öffentliche Eintreten für die Stiefkinder des Glücks zur Lebensaufgabe gemacht hat. Daß ihm die widrigen Verhältnisse die Betätigung seines Talentos verwehrten, hätte sie ohne die Linderung, die ein Schmerz in der Erfüllung der Tagespflicht findet, längst verbittert und vergrämt. Nur darüber hatte sie eine Zeitlang den Kopf sinken lassen: daß sie und er sich selbst über seine Fähigkeiten vielleicht täuschten. Wenn er den großen Ruf nicht in sich trüge? . . . Sodann hatte sie sich an der Einsicht ausgerichtet, daß sie umso mehr dazutun müsse, die Entscheidung darüber herbeizuführen, und ihre stets lebendige Sorge ging fortan darum, ob der Vater die Kraft des Ausharrens besitze, bis sie genug erlirigt hätte, um ihm sagen zu können: Jetzt wirf die Brotarbeit von dir, die dir die Schwingen lähmt, zieh' frei und ungebunden nach dem Lande deiner Sehnsucht! Schönhags Auftrag an den Bilderrestaurator hatte sie ihn nicht annehmen lassen wollen, aus dem unklaren Gefühl, daß er durch solche angebahnte Verbindung mit einem weiteren und besser zahlenden Kundenkreis endgiltig gefesselt werden könnte, sie spürte, daß es ihm bei seinen Jahren dann doppelt schwer fallen müßte, seinen künftigen selbständigen Werken die Anerkennung zu erringen. Aber da hatte sich der arme Mann an die Hoffnung geklammert, daß ihm Schönhag aus Verwandtschaftsrücksichten „ein Tustulum zum freien Schaffen“ einräume, und seinem Notschrei, er erkenne darin die letzte Möglichkeit, hatte sie nachgeben müssen.

Nun war man am Orte, und nun sah es aus, als übe er eine ganz unvorherzusehende, eine unheilvolle Wirkung auf den Vater. Und vielleicht auch — auf sie selber. Es mußte wahrlich „von diesen Wänden“ ausgehen. Mit jedem Schritt durch das alte Schloß hatte sie empfunden, daß — ja, daß sie „nicht hierhergehöre“, wie sie gesagt. Doch es lag noch ein tieferer Sinn darin. Sie fühlte sich hier ganz sanft und allmählich, aber unablässig und unwiderstehlich aus ihrer fernnaiven Weltanschauung gedrängt.

Ihre Begriffe von der Unzugänglichkeit der bestehenden Gesellschaftsordnung und der Möglichkeit ihrer Verbesserung begannen sich zu verwirren. So ein Feudalschloß spricht eine ganz eigene Sprache, eine steinerne Sprache, gegen die die eiserne Rede und die papierene der Programme nicht aufzukommen vermag. Sie verspürte zum ersten Male mit erschütternder Deutlichkeit den Unterschied zwischen aufeinandergetürmten Quadern der Tatsachen und ihrem Gedankengebäude. Rasch wie Ranken der Schlinggewächse überkletterten immergrünende Ideen die Mauern, aber es braucht mehr als eine Samen-genera-tion solchen Epheus, sie in ihrem Gefüge zu lockern.

Als Hobrecht ziemlich spät am Vormittag sein Schlafkabinett verließ, fand er Marta im Eingangsalon schon vollauf beschäftigt — inmitten eines Bustes von Altertümmern, die Pepi Schönhags Sammlerwut auf Grünau zusammengetragen hatte. Es sah aus wie in einer Trödelbude.

(Fortsetzung folgt.)

Allen Turnern und Turnerinnen, sowie deren Angehörigen, wie auch allen Turnerfreunden sagt

## Herzliches Lebewohl!

### Ulreich und Familie.

Akademisch gebildeter Fachmann erteilt gründlich und gewissenhaft

## slowenischen Unterricht.

Zuschriften an die Verwaltung des Blattes erbeten. 24852

## Italienischer und Französischer Unterricht

wird erteilt  
Schulgasse Nr. 18, parterre links.  
Zu sprechen von 2 bis 3 Uhr.

## Köchinnen

Mädchen für Alles die kochen können, Küchenmädchen, Stubenmädchen und Mägde

### sucht

für Cilli und auswärts Louise Sager  
Dienstvermittlung, Bahnhofgasse 9.

## Lehrjunge

der deutschen u. slowenischen Sprache mächtig wird im Warenhaus Oskar Reitter in Windischgraz aufgenommen

Grosse Fabrik in Südsteiermark (Jugoslawija) sucht zum sofortigen Eintritt

## geprüften Maschinenwärter

vollkommen verlässlich und nüchtern, mit etwas Kenntnissen im Elektrizitätswesen. Der Posten ist dauernd. Offerte mit Gehaltsansprüchen an die Verwaltung des Blattes unter „Lederfabrik 24833“ erbeten.

## Kontoristin

mit 1 1/2 jähriger Praxis, auch der slowenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit besten Empfehlungen, sucht Posten. Gefl. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 24845

## Hauschneiderin

empfehlte sich den sehr geehrten Damen von Cilli und Umgebung. Magdalena Kindhofer, Oberkötting Nr. 42.

Wegen Uebersiedlung zu verkaufen neue, sowie wenig getragene

## Herrenanzüge

Ueberzieher, alles aus besten Stoffen, Stiefletten und Ueberschuhe, alles für etwas über mittelgrosse, mittelstarke Statur. Zu besichtigen aus Gefälligkeit auf Schloss Gutenbüchel bei Schönstein.

## Kinderwäsche

zu verkaufen. Neugasse Nr. 5.

## Schloss Engel

(Villa Oswatitsch)

### in Tüchern

wird mit einem Haus oder Villa in Cilli zu tauschen gesucht.

## Tischler, Zimmerleute Schlosser und Schmiede

für eine Cellulosefabrik Bosniens gesucht.

Offerte unter „Z. B. 24858“ an die Verwaltung des Blattes.

Vom Verein „Deutsches Studentenheim“ in Cilli gelangen mehrere entbehrlich gewordene

## Einrichtungs-Gegenstände

wie: Klaviere, Kästen, Stühle, eiserne Betten, Drahteinsätze, Matratzen, Bilder, Körbe, Fässer, Bottiche und altes Küchengeschirr im früheren Studentenheim (Gaberje) freihändig zum Verkaufe.

Mit dem Verkaufe wird am **Mittwoch den 23. April** begonnen u. zw. immer vormittags von 8—12 und nachmittags von 2—6 Uhr. Der Kaufpreis ist sofort bar zu erlegen und die gekauften Gegenstände sofort wegzuschaffen.

Von tiefstem Weh erfüllt geben die Unterzeichneten die traurige Nachricht von dem allzufrühen Ableben ihres herzensguten lieben Sohnes, beziehungsweise Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

# FRANZ PELLÉ

Spediteur

welcher Sonntag den 13. April um 1/2 Uhr nachmittags nach langem schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion im 33. Lebensjahre ruhig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Verblichenen wurde Dienstag den 15. April um 3 Uhr nachmittags im Trauerhause (Grazerstrasse Nr. 13) eingesegnet und hierauf auf dem städtischen Friedhofe in der Familiengruft beigesetzt.

Die hl. Seelenmesse wurde am Mittwoch den 16. April um 8 Uhr früh in der Marienkirche in Cilli gelesen.

Cilli, am 13. April 1919.

Karl Cölestin  
Schwager

Fanny Pellé, Mutter  
Mitzi Cölestin, geb. Pellé  
Fanny Fuchs, geb. Pellé  
Schwestern

Franz Fuchs  
Schwager

Sämtliche Neffen und Nichten